

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 7

Artikel: Die Lüge
Autor: Walser, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE LÜGE

Novelle von Hermann Walser. Illustration von Albert Reinhardt

Peter stand in der Mitte zwischen erstem und zweitem Jahrzehnt seines Lebens, als er von seiner zuständigen Armenbehörde an einen neuen Dienstplatz gesteckt wurde, der in der Zeitung ausgeschrieben gewesen. Dieser Platz war nicht sein erster und vielleicht auch nicht sein letzter. Schon vieler Menschen Häuser und Sitten hatte er kennenlernen, schon viele Kühe und Pferde gefüttert, schon viele Wiesen und Äcker durchschritten. An Grösse und Gestalt überragte ihn mancher Altersgenosse, aber kaum einer an Menschenkenntnis. Denn bei leidigen Erlebnissen, hartem und oft kärglichem Brot kann ein Mensch vorwiegend nur inwendig wachsen.

Auf Peter hatte bedauerlicherweise vieles von dem buntscheckigen Wesen der Menschen abgefärbt und ihm einen entsprechenden Anstrich verliehen. Er hatte gelernt, sich mit den Ellenbogen

um seine Haut zu wehren, und er brauchte dazu auch den Mund, wo es geboten war. Mit der Wahrhaftigkeit und geziemendem Reden nahm er es nicht gerade genau. Er musste bloss dafür sorgen, dass er irgendwie durch sein Leben kam und nicht zu Boden getrampelt wurde. Alles andere musste ihm vorläufig Nebensache sein.

Ein Tugendheld war er also keineswegs. Wo hätte er auch die erforderliche Erziehung, Zeit und Seelenruhe hergenommen? Er war zu anderm auf der Welt. Den Luxus, sich wohlbezogen zu benehmen und auszudrücken, konnten sich nur bessergestellte Menschen erlauben, und diese taten es nicht einmal immer. Oft konnte Peter namenlos frech zurückreden, so dass einem unwillkürlich die erstbeste Hand zu einer Ohrfeige flügge wurde, um sich Peters ungewaschenen Mundstückes zu erwehren. Oft

stellte er sich störrisch wie ein Esel, wenn man ihm einen Befehl in einem Tone gegeben, der das Mass der von Peter als zulässig empfundenen Barschheit überstieg. Dann konnte man ihn zu Tode prügeln, man brachte ihn nicht ab von seiner widerhaarigen Hartnäckigkeit. Oft wiederum entfesselte er durch sein aufbrausendes Wesen ein Donnerwetter, dessen Folgen sich dann auf ihn entluden, wie es gewöhnlich so geht. Dann beklagte er sich über himmelschreiende Ungerechtigkeiten, die er zu ertragen habe. Es kam ja vor, dass er unschuldigerweise leiden musste, aber die andern Fälle hielten diesen ziemlich das Gleichgewicht:

Indessen besass Peter trotz allem ein gutes Herz. Er bekam Tränen, wenn er von anderer Leute Leiden erzählen hörte, als ob es ihn anginge. Mit der Mistgabel verfuhr er stets sorgfältig um die Beine der Kühe und Pferde herum, um keines zu stechen. Denn er sagte sich, er selber hätte das auch nicht gern, und Tiere seien auch Geschöpfe, die Schmerz empfinden. Maikäfer mit einem Faden an einem Beine festbinden und dann zur Belustigung fliegen lassen, war nicht seine Art, obschon ihm derlei Dinge nie verboten worden, wie dies Kindern gegenüber geschieht, die man erzieht. Im Grunde seines Herzens fühlte sich Peter eben verbunden mit allen Geschöpfen, die zum Geplagtwerden und Sich-nicht-wehren-Können auf der Welt sind.

Einst hatte er im Unterricht gehört, dass man jegliche erfahrene Feindschaft und Ungerechtigkeit vergessen müsse und nicht zurückzahlen dürfe. Wenn des Feindes Haus brenne, solle man im Gegenteil auf nichts anderes sinnen als ans Helfen und Retten, als ob es dem besten Freunde gälte. So sei auch Abraham dem Lot beigesprungen, obschon dieser sich gar nicht edel gegen jenen benommen hatte, sondern so, dass ihm wohl Abraham hätte spinnefeind sein dürfen. Auf Peter machte dieses erhabene Beispiel grossen Eindruck, und Abraham geriet in unauslöschliche Verehrung bei ihm.

Wer weiss, ob Peter diese Lehre in seinem armseligen Leben nicht irgend einmal in Tat umsetzte, obschon er wahrhaftig das Zeug zu einem Erzvater Abraham nicht besass.

Dieser Peter mit seinen grossen Augen, an deren Bläue die Natur gespart zu haben schien, schaute mit einer Mischung von Weltschmerz und Keckheit in die Welt, halb schienen sie zu trotzen, halb Mitleid zu heischen.

In seinem Wäschekorb lagen alle seine Habseligkeiten beisammen. Den grössten Platz versperren die Werktagskleider und Stallschuhe. Nur zu unterst in einer Ecke fand sich etwas für sein Gemüt: eine schön glänzende, zweireihige Mundharmonika und daneben ein Kirchengesangbuch. Dieses war das einzige greifbare Erbstück, das ihm seine frühverstorbene Mutter hinterlassen. Beide Gegenstände wurden die Woche hindurch selten oder nie in Gebrauch genommen. Sie gingen einander eigentlich wenig an, und der Gebrauch des einen verbot beinahe den gleichzeitigen des andern. Zum Kirchengesangbuch stimmte die Mundharmonika schlecht, auf der man sozusagen nur lustige Sachen spielte, und wenn man mit dem Kirchengesangbuch in der Kinderlehre sass, so war wiederum die Mundharmonika nicht am Platze. Bisher hatte Peter immer am Sonntagvormittag das Kirchengesangbuch zur Hand nehmen dürfen und am Nachmittag die Mundharmonika. Wenn die neuen Meistersleute es auch so hielten, so wollte er zufrieden sein.

Hurtig schlüpfte er aus seinem Sonntagsgewändlein, in dem er angekommen, in die Werktagshosen und Stallschuhe. In seiner Kammer tickte bereits auf dem Nachttischchen ein Wecker, dessen riesige Glocke einen fortwährend anglänzte und -glotzte. Aber auch das Zifferblatt tat das mit seinen dickgeschriebenen Zahlen, die des Nachts sogar wie mit glühenden Katzenaugen leuchteten, wie Peter nachher feststellte.

Diesen Wecker zog die Meistersfrau

auf, als sie dem Peter nach dem Nachtessen das Bett zurichten kam und die blaugewürfelte Bettdecke und das Kissen zurechtgeklopft und -gestrichen hatte.

Die Meistersleute, Jonas und Lisette Rubli, waren habliche und brave Leute. Ihr Heimwesen war nicht das grösste im Dorf, aber auch nicht das unwerteste, denn es war nicht von Schulden bedrückt. Leider wuchsen diesem wackern Ehepaar keine Nachkommen heran, die ihre Eltern hätten unterstützen und später das Heimwesen übernehmen können. So nahmen denn die Eheleute Rubli Dienstboten ins Haus und mit Vorliebe solche, die ihnen von einer Armenbehörde oder Jugendanwaltschaft zugewiesen wurden. An solchen jungen Burschen und Mädchen konnte man ein gutes Werk tun, indem man sie zur Arbeit und Ordnung anhielt, sie nicht ausnützte, wie es oft vorkommt, sondern als Familienglieder behandelte. Frau Lisette Rubli bildete sich nicht wenig auf ihren guten Einfluss ein, der von ihrem Wesen auf solche Pflegebefohlene ausgehe, und sie bemühte sich nach Kräften, sie auf gute Wege zu leiten. Sie galt als sparsame und fleissige Frau, die überall mitarbeiten half, und Jonas Rubli entsprach ihr in seinem eigenen Arbeitsgebiet. Er wusste, was er an seiner Frau hatte, liess sie schalten und walten über Küche und Keller, hörte auch in Geldangelegenheiten ihren Rat an, befolgte ihn jedoch nicht immer. Wenn er ihren Widerspruch erregt hatte, so verstand er immer wieder einzulenken, ohne seine Grundsätze preiszugeben. Wollte sie unbedingt das letzte Wort haben, was in den besten Ehen dann und wann vorkommt, so war er so klug, es ihr zu lassen, dachte aber trotzdem, was er wollte. So wenig er seine Hausherrenrechte je vergass, so wich er auch aus, wo ihre Haltung unabänderlich erschien, um keine unnötigen Auftritte zu verursachen, die nach seinem Dafürhalten die Sachlage doch um keines Fingers Breite verbessert hätten.

So blieb der Friede des Hauses gewahrt, und es war nicht zu verwundern,

dass Jonas Rubli dem Amtskreis, in dem er wohnte, auch als Friedensrichter diente.

Unter solcher Obhut stand seit einigen Jahren Leni, früher ein verhutzelttes und schlimmes Geschöpflein, ihrem innern Wesen nach noch mehr verwahrlost als an Leib und Gewand, nun aber eine stattliche Tochter von zwanzig Jahren, die rechte Hand der Frau Rubli, was etwas heissen wollte. Man ermisst kaum den Segen, der von einer rechten Umgebung auf einen heranwachsenden Menschen ausgeht, dachte Frau Rubli, und sie hatte recht, so zu denken.

Diese Leni mochte der Peter nun von Anfang an nicht leiden. Vielleicht hatte sie ihn beim Empfang von oben herab behandelt und sein Ehrgefühl verletzt. Denn je schwächer ein Mensch, desto mächtiger ist zuweilen seine Empfindlichkeit. Peter setzte sich aber ebenfalls aufs hohe Ross, um womöglich die Geringschätzung zu übertrumpfen, die Leni ihm entgegengebracht, und er liess die Bemerkung fallen, er bedanke sich dafür, neben eine solche Person gesteckt zu werden, wie Leni eine sei. Möglicherweise stach ihn auch der Neid, da er wohl niemals hoffen konnte, dermassen der Hahn im Korbe zu werden wie Leni.

« Was sagst du zu unserm neuen Knechtlein? » fragte Frau Rubli die Leni, als diese das Geschirr wusch.

« Die Nase kann er schon selber putzen, aber hinter den Ohren wird er noch nicht trocken sein. Und armselig ist er mit seinen Kleidern dran. Herrjeh! Ich gäbe kein Fränklein für sein Glumpet! » erwiderte Leni. Darauf gab die Meistersfrau zurück, indem sie einem kupfernen Pfannendeckel mit einem wollenen Lappen den abschliessenden Glanz verlieh:

« Man wird ihm halt auch gehörig unterlegen müssen, dass etwas aus ihm wird. Wir wollen hoffen, er tue den Knopf bei uns auf, wie noch alle, die in unserm Hause waren. Mich dünkt, er sei kein leides Bürschlein. »

« Mag sein. Aber mein Fall ist er

nicht », meinte Leni und behielt damit das letzte Wort.

In der Scheune zeigte der Meister dem Peter, wie das Kurzfutter gerüstet werden müsse, und Peter tat es genau so, wie es der neue Meister haben wollte und nicht, wie er's an andern Orten gelernt.

« Kein ungerades Bürschlein », dachte Jonas Rubli, indem er der Scheune den Rücken kehrte und vors Tenntörlein trat.

« Kein übler Meister », dachte Peter bei sich, als er so selbständig drauflos werken durfte, ohne bei jedem Handgriff benörgelt zu werden.

Der Weihnachtsmonat warf auch in Peters Alltag ein Lichtlein. Zu seiner Genugtuung stellte er fest, dass Leni nur um ein Weniges besser beschert wurde als er selbst. Weitere Wochen vergingen und liessen auch Peter im Hause warm werden.

Nun zeigten die Kartoffeln, Runkeln und auch der Heustock das Nahen des Frühlings an. Das winterliche Dreschen und Holzscheiten war längst verstummt, und Peter trat eines Tages mit einem Rechen auf der Schulter und einem Steinkratten in den Händen das Säubern der Wiesen an.

Wenn der Sonntagnachmittag gekommen war, so hielt es ihn nicht mehr zu Hause: mit einem Rudel Dorfgenoszen zog er aus und wurde erst zur Futterzeit wieder sichtbar. Dem Trupp der Knaben schritt er entweder voraus oder bildete den Abschluss, immer die Mundharmonika in Gebrauch, womit er dem zappeligen Bubenschärlein Takt und Bewegung gab. Lagerten sie irgendwo, so musste Peter herhalten, und spielten sie Soldätlis oder die Bremer Stadtmusikanten, so ging es wieder nicht ohne Peters Mundgeige.

Da bereitete ihm Leni einen grossen Verdross, der auch seine Sonntagsgenoszen in Mitleidenschaft zog und im Grunde eine Reihe übler Folgen zeitigte: Sie eignete sich seine Mundharmonika an, die er auf dem Nachttisch hatte liegen lassen, und spielte darauf, als er die Milch aus dem Stall in die Küche brachte:

« Es Burebüebli man i nit,
das gseht me mir wohl a, juhe... »

Peter wurde wütend, warf ihr unflätige Schimpfnamen an den Kopf und wollte sogar auf sie losstürzen, sie am Schopfe packen und ihr die Mundharmonika entreissen. Leni hielt es aber für besser, sie ihm vorher vor die Füsse zu werfen und sich in Sicherheit zu bringen. Peter hob sie auf, warf sie in den Mistkübel und schrie Leni an:

« Dort hol sie wieder! Meinetwegen kannst du sie haben! Auf einer Harmonika, die du im Maul gehabt, spiele ich nicht mehr! »

Die herbeigeeilte Meistersfrau schalt Peter wegen seines ungebärdigen Wesens und befahl ihm, die Mundharmonika aus dem Mistkübel zu nehmen. Aber Peter war nicht dazu zu bewegen und gehorchte auch dem Meister nicht.

« Vor Lenis Maul graust's mir mehr als vor dem Mistkübel », gab Peter zur Antwort, und Leni müsse ihm eine neue Mundharmonika kaufen. Bei diesem Worte blieb Peter, aber eine neue Mundharmonika bekam er von Leni nicht.

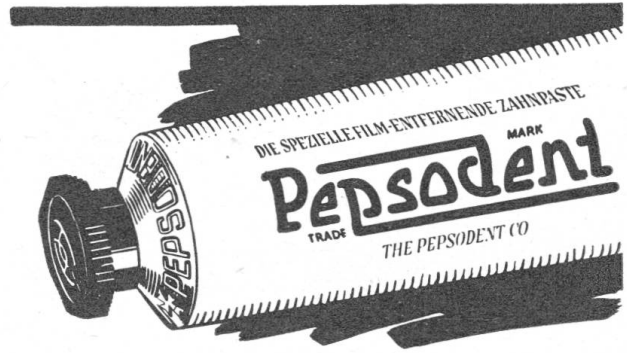
Nun keine Musik mehr da war, klaffte an den Sonntagnachmittagen wieder dieselbe Lücke und Langeweile wie vorher. Diese Langeweile auszufüllen, regten sich indessen nur zu bald wieder allerhand ungute Geister. Denn die Jugend will betätigt und unterhalten sein, und wenn dies nicht im guten Sinne geschieht, so tritt das Böse in die Lücke. Maulhelden kamen obenauf, und man ersann allerlei Streiche, mit denen man die Zeit ausfüllte. Lag im Wald ein Ameisenhaufen im Wege, so stocherte die Bubenschar mit ihren Stöcken drin herum, bis das Innerste zu äusserst gekehrt und die Eier auf dem Waldesgrund herum verstreut waren. In ein Wespennest tat man Pulver, das man eigens dazu mitgenommen, und sprengte es in die Luft. Oder im Vorfrühling zündete man das dürre Gras an, das den Wegrändern entlang und durch das Unterholz dahinlief, so dass

oft hinter dem Waldessaum eine lichte abendliche Röte aufflammte, von der man nicht wusste, zeigte sie schönes Wetter an oder wollte sie die Löschmannschaft des Dorfes auf die Beine rufen.

Auf einem Heimweg unterhielt sich Edi, ein schwarzäugiges, dunkelhaariges Bürschlein, mit Peter, der ungefähr der einzige war, dem der Verkehr mit diesem Kameraden nicht verboten worden war.

« Du, Peter, weisst du das Neueste auch? – Nun wird das Gehorchen abgeschafft, es gibt keine Meister und keine Knechte mehr, und die Lehrer dürfen die Schüler nicht mehr strafen. Denn die Schüler sind in der Mehrheit, und die Mehrheit hat immer Recht. Der Lehrer muss sich nach den Schülern richten. In Russland dürfen sogar die Kinder ihre Eltern vor Gericht verklagen, wenn ihnen diese nicht mehr passen. So weit muss es bei uns auch noch kommen. Und alle reichen Leute werden geköpft, und die Armen bekommen das Heft in die Hände. Es soll auch so sein, denn die Mehrheit soll regieren. Einen Herrgott und einen Himmel, wo man hinkommen soll, wenn man gestorben ist, gibt es natürlich nicht. Das sind alles Lügen, womit man die Dummen unter dem Daumen hält. »

So redete Edi unaufhörlich auf Peter ein, und dieser machte grosse Augen dazu. Er konnte die vielen neuen und unerhörten Gedanken nicht fassen, die auf einmal auf ihn einstürzten. Teilweise schenkte er ihnen ein Ohr, wenn er an Erlebnisse mit Meistersleuten zurückdachte, die ihn nach seiner Meinung ungerecht behandelt hatten. Denen gehörte unbedenklich der Fuss auf das Genick gesetzt, meinte Peter. Teilweise aber lehnte er Edis Einflüsterungen ab. Denn er dachte an seine jetzigen Meistersleute, denen er nichts Böses anwünschen, noch zufügen konnte. Er war bei ihnen gut aufgehoben, und es fiel ihm nicht schwer, ihnen zu gehorchen. Einzig damals, als es sich um die Mundharmonika im Mistkübel handelte, hatten sie etwas Ungebührliches von ihm verlangt



Starke Preisermäßigung

Pepsodent kostet von jetzt ab Fr. 1.10 die Tube, Fr. 1.80 die große Tube. Und das bedeutet, daß die führende Qualitäts-Zahnpasta jetzt zu volkstümlichen Preisen erhältlich ist, zu Preisen die es jedermann ermöglichen, sie täglich zu verwenden.

Größe der Tuben, Qualität und Wirksamkeit bleiben unverändert. NUR DER PREIS ÄNDERT SICH.

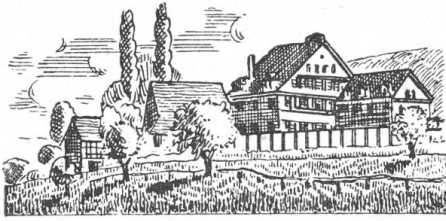
Nach wie vor werden in Pepsodent nur ausgewählte Bestandteile von höchster Qualität verwendet und die Herstellung selbst auf dem höchstmöglichen, peinlich genau befolgten Standard gehalten. DIES IST IHRE GARANTIE FÜR QUALITÄT, REINHEIT UND WIRKSAMKEIT.

Wenn Ihnen die Erhaltung Ihrer Zähne und deren hoher Glanz gleich wertvoll sind – SO BEGINNEN SIE HEUTE NOCH, PEPSODENT ZU GEBRAUCHEN.

Fr. **1.10** und Fr. **1.80**
per Tube

**Kaufen Sie Pepsodent da,
wo Sie die neuen Preise
affiziert sehen.**

5026-D-SZ



GUT FREUDENBERG
BIENENGESCHICHTE

Elite Hotel Eigenprodukte

Auf unserm Gut „Freudenberg“, Mettmenstetten spielen unsere **Bienen** eine grosse Rolle. Sie besorgen im Frühjahr die Blütenbefruchtung. Dadurch haben wir die Kirschen für unser **Kirschwasser**, das Obst für unsern **Apfelsaft** und das „Träsch“, ausserdem unsern **Bienenhonig**, der keinem in Qualität nachsteht. Die **Freudenberg Produkte** kaufen Sie im Hotel Elite, Zürich. Sie sind im Hoteleingang ausgestellt.

Kirsch Taschenflacon Fr. 2.—, Porzellankrug Fr. 3.50
 Baccaratflacon Fr. 4.—, Boxbeutel Fr. 6.—, „Träsch“-
 Flacon Fr. 1.50, Apfelsaft Flasche Fr. —.30, Bienenhonig Kilobüchse Fr. 4.20

SCHWEIZER
 KÜCHENSPEZIALITÄTEN

Gute Plättli aus allen Kantonen

Von **Helen Guggenbühl**
 Redaktorin am „Schweizer-Spiegel“

Mit einem Vorwort von Meinrad Lienert

Neue verbilligte Geschenkausgabe Fr. 3.80
 (bisherige Auflagen Fr. 5.80)

**Ein schönes Ostergeschenk
 für jede Hausfrau**

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1

und er ihnen den Gehorsam versagt. Aber daran war ja Leni schuld gewesen.

Die beiden Kameraden kamen dem Dorfe näher, und Peter schlüpfte ins Haus, von Edi weg, der ihm den Kopf voll gemacht. Er kleidete sich für die gewohnte Arbeit im Stall um und tat sie wie gewohnt, war aber mit seinen Gedanken anderswo. Maschinenmässig wickelte er seine Pflichten ab, ja, er merkte es nicht einmal, dass ihn seine Meistersfrau etwas hiess, was eigentlich zu Lenis Geschäften gehörte. Er tat es aber ebenso willig, wie etwas anderes, so dass die Meistersfrau darob den Kopf schüttelte und meinte, der Peter habe eine plötzliche innere Umwandlung erfahren.

Peter warf indessen seine Kleider auf den Stuhl, als er sich zum Schlafengehen anschickte, liess sie liegen, wie sie gerade fielen, und geriet in ein trotziges Selbstgespräch:

« Eine Mundharmonika will ich wieder haben, koste es, was es wolle, und wenn der Teufel auf den Stelzen kommt, es mir zu verbieten! Und die Leni muss das Geld dazu hergeben, ob sie will oder nicht. Wenn sie nicht will, so nehme ich's ihr. Der Edi ist auch der Meinung, dass man sich das Recht nehmen soll, wenn man's einem nicht freiwillig gibt.»

Von diesen aufrührerischen Gedanken erlöste den Peter ein tiefer Schlaf, aus dem ihn erst der unerbittliche Wecker wieder in die Wirklichkeit zurückrief. Er tat seine Arbeit wie sonst, aber seine Meistersleute merkten, dass Peter nicht mehr der gleiche war wie früher. Wenn man ihn nach dem Grunde seines schweigsamen und mürrischen Wesens fragte, so gab er ausweichende Antworten. An irgendeiner Stelle seines Wesens reifte eben ein Geschwür, wo sich Eiter sammelte, und erst, wenn dieses Geschwür ausgereift und aufgebrochen und die Krankheitserreger ausgeschieden waren, konnte Peter wieder gesunden.

Zu dieser Gesundung gab Peter selbst den Anstoss, und freilich so, dass man sein Vorgehen keineswegs als gesunde Selbsthilfe und Entschluss zur Besserung,

sondern im Gegenteil als Zeichen grösster Verdorbenheit beurteilen musste.

Da Peter der Meinung war, wenn niemand die Leni bestrafe und ihr an ihm begangenes Unrecht nicht gutmache, müsse er diese Sache selbst in die Hand nehmen und ins Reine bringen. So spannte er zwischen den Türpfosten ihrer Kammer eine Schnur, über die die nichts Böses Ahnende stolpern und zu Boden fallen musste. Der Anschlag gelang. Und als Leni ihrer ganzen Länge nach am Boden lag, trat Peter vor seine Kammertür, die gegenüber derjenigen von Lenis Kammer stand, und fragte höhnisch, ob sie sich etwa wehgetan habe und er ihr beim Aufstehen helfen müsse. Dazu rührte er aber keinen Finger, sondern blieb mit beiden Händen in den Hosentaschen breit stehen, zog eine nagelneue, zweireihige Mundharmonika hervor und spielte ein munteres Liedlein:

« Im Aargäu syn zwöi Liebi,
es Meiteli und es Buebli,
die händ enander so gärn, gärn, gärn,
die händ enander so gärn. »

Das war nicht schön von Peter, aber es kam noch ärger. Denn während Leni sich aufrichtete, sprach Peter zu ihr:

« Schau einmal in der untersten Kommodenschublade nach, ob du noch alles Geld im Kässlein hast? Wenn dir sechs Fränklein fehlen, so schau diese neue Mundharmonika an! Wenn sie dir gefällt, so freut es mich, und wir sind quitt. »

Leni riss die Schublade auf und entdeckte ein böses Durcheinander. Alles lag durcheinandergewirbelt da und zuoberst das geöffnete Kässlein. Darin fehlte auf den Rappen soviel, wie Peter eben angegeben. Leni wurde vor Ärger leichenblass, biss die Zähne aufeinander und schoss wie ein Pfeil die Treppe hinunter, um den Vorfall ihrer Meisterin zu melden. Diese hatte den Lärm bereits gehört und rief Peter zu sich, um ihn wegen seines unerhörten Vergehens zu massregeln. Noch am gleichen Abend musste Peter die Mundharmonika seinem Meister wieder aushändigen, und dieser



Die gute Kücheneinrichtung Das moderne Küchenmöbel

kaufen Sie immer am vorteilhaftesten
im bewährten Spezialgeschäft

Carl Ditting

Haus- und Küchengeräte, komplette Kücheneinrichtungen, Glas- und Porzellanwaren

Rennweg 35 Zürich Tel. 32.766



**Unzählige Frauen verdanken der einfachen
HYGIS-Methode die Schönheit
ihres Teints**



Tragen Sie mit dem **angefeuchteten** Finger etwas Hygis-Creme auf und massieren Sie einige Minuten gemäss den Regeln der Gesichtsmassage. Hygis ist ausserordentlich reich an ernährenden Stoffen, ihre Wirkung auf die Haut daher durchgreifend und vielseitig.

Die Tube Tages- oder Nachtcreme **Fr. 1.50**

Tagescreme in Töpfchen **Fr. 2.50**

Hygis-Seife

Hygis-Puder

H Y G I S

C L E R M O N T E T F O U E T
PARIS GENÈVE

versorgte sie vorläufig in den Sekretär der Nebenstube.

Am Tage darauf wurde Peter in die Nebenstube gerufen, und der Meister hielt ihm die Mundharmonika vor die Augen :

« Peter, wem gehört diese Mundharmonika ? » Der Gefragte schwieg eine Weile trotzig und würgte auf die erneute Frage seine Antwort heraus :

« Mir gehört sie. Das Geld habe ich der Leni genommen, weil sie mir die alte Mundharmonika auch von meinem Nachttisch weggenommen hat. Sie ist schuld, dass ich die meinige nicht mehr habe. »

« Darin bist du ganz selber schuld, weil du ein infamer Steckkopf bist ! Du hättest deine Mundharmonika nicht wegzuerwerfen brauchen ! » wies der Meister sein Knechtlein zurecht. Aber Peter beharrte darauf, es sei grausig, auf einer Mundharmonika zu spielen, die Leni schon im Munde gehabt habe. Wegen dieser Äusserung machte der Meister dem Peter aufs neue den Marsch :

« Die Leni ist auch ein Mensch wie du und mindestens so sauber wie du. Du tust, als ob sie rüdig wäre. »

« Rüdig ist Leni nicht und ich auch nicht, aber die Mundharmonika nehme ich trotzdem nicht mehr in den Mund », sagte Peter.

« Warum stiehlt du denn der Leni Geld, wenn sie so schlecht ist ? » fragte der Meister.

« Weil am Geld nichts von dem kleben bleibt, was die Menschen sind. Und überhaupt, wenn Leni das Recht hat, mir die Harmonika aus meiner Kammer zu nehmen, so habe ich auch das Recht, in ihrer Kammer das Geld für eine neue zu holen. »

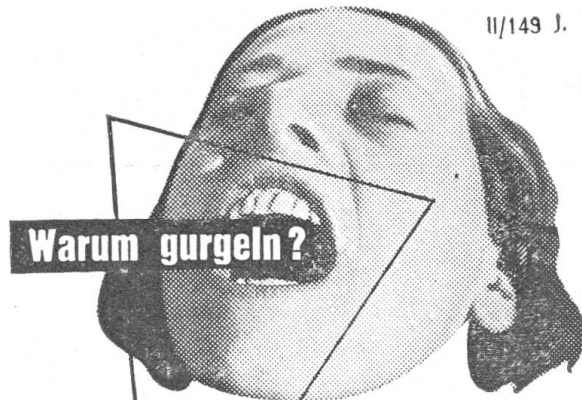
« Ich sehe schon, wir werden miteinander nicht fertig, aber wir wollen dir durch den Vormund den Meister zeigen lassen », brach Jonas Rubli das Gespräch ab, wandte sich um und versorgte Lenis Besitztum, das zugleich Peter auch als das seinige betrachtete und beanspruchte, in das Fächlein des Sekretärs.

Dieser Vorfall passte schlecht zum Konfirmandenunterricht, den Peter eben besuchte. Jonas Rubli meinte, der Pfarrer solle dem Peter besonders zureden unter vier Augen, bevor man den Vormund bestelle; aber Frau Rubli hielt nicht viel vom Pfarrer, da er kein wahrhaft gläubiger Mensch sei, und wollte die Sache lieber vom Vormund erledigt sehen.

Nun gingen zu eben dieser Zeit allhand Gerüchte im Dorfe herum. Es waren Lumpenstreiche verübt worden, hinter denen man Schulknaben und Nachtbuben vermutete. Sogar Kaninchendiebstähle und Katzenmorde wurden gemeldet. Die Schulbehörde musste die Sache behandeln, da Anzeichen vorhanden waren, dass tatsächlich Schüler dabei beteiligt gewesen waren. In der Sitzung, die darüber erging, kam man aber zu keinem Schlusse, weil die Mitglieder die Sache nicht recht anpacken wollten. Denn sie fürchteten, es möchte bei der Untersuchung an den Tag kommen, dass ihre eigenen Söhne in die Sache verwickelt waren. Einer solchen Möglichkeit wollte sich kein Behördemitglied aussetzen.

Das Schuldurteil der öffentlichen Meinung ballte sich indessen über Peters Haupte zusammen, da Frau Rubli eine unbedachte Bemerkung über den Mundharmonikadiebstahl gemacht hatte. Mächtig atmete erleichtert auf, dass der Schuldige gefunden war. Denn wer das Geld zu einer Mundharmonika stehlen konnte, war auch zu andern Dingen fähig. Zum mindesten wusste man nun, wer die Dorfjugend verdorben hatte. Man verbot den Kindern den Verkehr mit Peter, und sogar Edis Eltern taten das. Also war Peter gerichtet durch der Leute Mund, und diejenigen, die sich am ehesten hätten an der Nase nehmen sollen, schrien am lautesten: «Haltet den Dieb!» wie das etwa zu geschehen pflegt.

Silberreine Wassertröpflein am kleinsten Gräslein kündeten einen klaren Frühlingstag an, und im Busche rief es:



Die Wahrheit über die Ansteckungsgefahr durch den Mund!

Die Wahrheit ist, dass ausser den gefürchteten Erkältungskrankheiten noch andere schwere Allgemeinkrankheiten durch Inhalation, das heisst Einatmung in den Körper gelangen. Ansteckungsgefahr ist also immer vorhanden – überall da, wo Menschen sind.

Der Ansteckung vorbeugen, das kann nur gewissenhafte Halspflege – tägliches Gurgeln mit SANSILLA.

Dieses altbekannte Gurgelwasser zieht die Schleimhäute zusammen, dichtet die Poren ab und beugt so der Ansteckung vor. Das ist die bekannte Schutzwirkung des SANSILLA – seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die sich bei Halsleiden und Erkältungskrankheiten immer wieder bewährt.

Sansilla ist stark konzentriert, darum sparsam im Gebrauch.

Originalflaschen Fr. 2.25
und Fr. 3.50.

sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken

Ferien im Frühling

Empfehlenswerte Hotels

Ort und Hotel	Pensionspreis
Airolo Hotel Bahnhof	Fr. 7.50
Bellinzona Hotel Bahnhof	Z. P. v. Fr. 3.50 an
Brestenberg Schloss Brestenberg	von Fr. 9.— an
Brienz Bären	Fr. 8.— bis 9.—
Castagnola-Lugano Reingold-El Dorado	Fr. 9.—
Locarno Pension Daheim Beau-Rivage Sonne Regina au Lac	Fr. 8.— Fr. 10.— Fr. 9.— bis 10.— Fr. 10.—
Locarno-Minusio Voce-nel-Deserto	Fr. 6.50 bis 7.—
Lugano Majestic Touring St. Gotthard	Fr. 14.50 Fr. 9.— bis 10.— Fr. 11.—
Lugano-Paradiso Hotel u. Pension Terrasse	von Fr. 9.— an
Luzern du Lac Mostrose und de la Tour	Fr. 14.50 Fr. 9.— bis 12.—
Orselina-Locarno Hotel-Kurhaus Montesano	Fr. 9.— Fr. 9.50
Tesserete-Lugano Kurhotel Tesserete Pension Daheim Pension Eden	Fr. 8.50 Fr. 6.50 Fr. 7.— bis 8.—
Wallenstadt Churfürsten	Fr. 8.—

«D'Zyt isch do!» Am Bachrand hinter Rublis Haus prangten die Sumpfdotterblumen, und Bienen umsummten die weissgedeckte Tafel eines Edelbirnbaums, dessen Blüten sich früher als alle andern entfaltet hatten.

Auf einen solchen Festtag der Schöpfung fiel das anberaumte Verhör Peters durch seinen Vormund. Peter sagte es diesem frei heraus, dass man ihn schlechter mache, als er sei. Im Dorfe habe er nichts gestohlen und keiner Katze ein Härlein gekrümmt. Wenn ihm Leni die Mundharmonika nicht aus seiner Kammer genommen hätte, so wäre die ganze Geschichte unterblieben. Das sah der Vormund ein, erteilte aber Peter trotzdem eine Rüge, wie auch Leni nicht ohne eine solche davonkam. Die umstrittene Mundharmonika bekam er zugesprochen, musste aber der Leni drei Franken des entwendeten Geldes zurückgeben.

Dem Peter rollten Tränen über die Backen herunter. Er wusste selbst nicht, welche Freude den grössern Anteil daran hatte, ob diejenige, dass er wieder zu einer Mundharmonika gekommen, oder weil Leni wenigstens teilweise als schuldig erkannt worden.

«Gebe Gott, dass nun alles geschlichtet ist und zum Wohl unserer Pflegebefohlenen ausschlage!» seufzte Frau Lisette erleichtert auf, als der Vormund den Hut zum Abschied in die Hand nahm.

Wir hätten es der guten Frau Rubli gönnen mögen, dass diese von Peter heraufbeschworene Geschichte die letzte gewesen wäre. Über Peters schlechten Ruf wuchs wieder Gras, und die öffentliche Meinung des Dorfes nahm ihn allmählich wieder in die Reihe der gut beleumdeten Menschen auf. Dazu trug viel bei, dass er wieder eine Mundharmonika besass, mit der er der Dorfjugend die Sonntagnachmittage verschönte.

Indessen ging's in Rublis Haus von Zeit zu Zeit nicht mit rechten Dingen zu, und dies nicht erst seit gestern oder vorgestern, sondern solange sich Peter zurückerrinnern konnte. Eine gewisse verschwie-

gen sein sollende Unruhe waltete des Nachts im Hause, wenn alles schlief. Ein schleichendes Geräusch bewegte sich über Treppe und Vorplatz, das eine Mal hin, das andere Mal her. Eine Türe quietschte leise und kurz in den Angeln wie ein neugeborenes Vögelein, und einige Treppenstufen gaben ein zurückhaltendes Knarren von sich.

Über einen mit Steinplatten belegten Vorplatz hinüber starrten Peters und Lenis Kammertür einander an, und sie hätten einander böse Fratzen geschnitten, wenn sie die Gefühle hätten ausdrücken sollen, von denen die beidseitigen Bewohner beseelt waren.

Peter schief den Schlaf eines Knechtleins mit müden Gliedern und einigermaßen gutem Gewissen. Obendrein hatte er wenig Lust, aus dem warmen Bette zu kriechen und über die kalten Steinplatten zu nachtwandeln. Oft schien es ihm, als ob Geräusche aus der Stille der Nacht heraus an sein Ohr drängen. Oft kam es ihm vor, als ob selbst die finstere Stille ihren Atem anhalte, um solch ungewohnten Geräuschen ihr Ohr zu schenken. Er tauchte ab und zu aus dem Schlaf empor, aber um bald wieder tiefer darein zu versinken. Er wusste nicht, ob ihm träume, oder ob das Geräusch der Wirklichkeit entstamme. Bloss als er eines Nachts tatsächlich aufgeweckt wurde und die Gewissheit bekam, dass etwas vorfiel, schleuderte er einige Schimpfworte in die Dunkelheit hinein, die der Leni galten. Was brauchte sie bis in alle Nacht Schundromane zu lesen, um dann am Morgen nicht ausgeschlafen zu sein und den Kaffee verspätet auf den Tisch zu bringen?

Beim darauffolgenden Mittagssmahl erlaubte sich Peter böse Bemerkungen. Leni wurde über und über rot im Gesicht und schaute von ihrem Teller nicht auf. Die Meistersfrau starrte Peter an, indem sie beide Hände auf den Tischrand legte, in denen Messer und Gabel aufrecht staken wie abwehrbereite Waffen. Jonas Rubli ass ruhig weiter und vertiefte sich in Leberklösse und Eiernudeln. Die ganze

Rheumatismus.



A 72

20 Tabletten
Fr. 1.75
In allen Apotheken

ZUR MANEGG Töchterinstitut
Lehrerin: M. Hitz
Zürich 2, Bellariastr. 76 Internat — Externat
Fortbildungsschule. Vorbereitung für die Zürcher Mittelschulen. Moderne Sprachen. Hauswirtschaftslehre. Charakterbildung im Gemeinschaftsleben des Internats.
Prospekte durch die Verkehrsbureaux.

2 Qualitäts-Artikel für den Herrn



1.25
2.—

3.75
5.50



.....wir geraten am besten im schweizerischen Kochgeschirr aus emailliertem Gusseisen, Marke **+GF+**

Verlangen Sie ausdrücklich
+GF+ Kochgeschirr
 Schaffhauser Qualitätsprodukt
 Verkauf durch Haushaltsgeschäfte
 und Eisenwarenhandlungen

G 35 b



*2 Gründe
 führen Raucher
 zu*
Trybol

*1. die bleichende, zahn-
 belaglösende Wirkung.
 2. das herbfrische Aroma
 der Trybol-Zahnpasta.*

**Und dazu das schleimlösende
 TRYBOL-Mundwasser**

Sache ging ihn ja nichts an. Ja, es schien sogar, als ob er die heikel gewordene Lage mit schadenfrohem Schmunzeln zur Kenntnis nahm und sich gar noch weitete an der Verlegenheit, in die beide Frauen geraten waren.

Frau Rubli wies Peter zurecht: er brauche nicht derart ungereimte Sachen zu erzählen. Ungeheurig sei es im Hause noch nie gewesen. Ob ihm etwa noch immer träume von seinen Geschichten, die er besser täte zu vergessen?

Lenis Wangen erholten sich wieder ob solcher Zurechtweisung, die Peter von der Meistersfrau erfuhr. Peter erwiderte kein Wort. Er wusste, was er gehört hatte und hatte nur gesagt, was er wusste.

Als beide Frauen in der Küche allein waren, meinte Leni, man solle eine Mäusefalle stellen, da es entsetzlich viele Mäuse im obern Stockwerk habe. Sie müsse schier fürchten, dass sie ihr bei Nacht über das Bett hüpfen. Und zum Überfluss sei Peter noch so unruhig und schreie oft im Schläfe wie ein Verrückter, so dass sie bald lieber im Schnitztrog auf dem Estrich oder auf dem Heustock übernachten würde, wo man vor einem solchen Menschen, wie Peter einer sei, sicher wäre.

Daraufhin kaufte Frau Rubli eine Mäusefalle und stellte sie jeden Abend, fing aber nicht das geringste Mäuslein. Und oft schlich sie des Nachts, wenn ihr Mann schlief, auf blossen Füßen ins Obergeschoss, lauschte links an Lenis und lauschte rechts an Peters Kammertüre. Dieser pustete und schnarchte abwechselungsweise, aber schreien hörte sie ihn nie. Als sie einst aus Versehen die zwei knarrenden Treppenstufen betreten, mochte sie damit Leni geweckt haben; denn als sie daraufhin an Lenis Kammertüre das Ohr legte, hörte sie Lenis Stimme fragen:

« Wer ist draussen? – Soll ich aufmachen? »

« Nein, ich bin's nur! Schlaf nur ruhig weiter! » antwortete im Flüsterton die Meistersfrau und begab sich befriedigt

wieder in ihr Schlafgemach, wo ihr Gatte schon fest schlief und sogar ein gesundes Schnarchen hören liess, nur nicht so laut wie Peter.

Wer wollte auch aus dem warmen Bette heraus auf die Gespenstersuche gehen, mochte Jonas Rubli denken, als sich seine Frau nach erfolglosem Suchen wieder niederlegte.

Frau Lisette kam bei ihrem Nachforschen zu keinem Ziel. Das kränkte ihren Ehrgeiz, je mehr Peter spöttische Bemerkungen machte und ihr Mann ihr zu-redete, sie solle doch diese dummen Sachen auf sich beruhen lassen. Frau Rubli wollte den Jugendanwalt kommen lassen, der die Sache zu untersuchen habe. Vor einer solchen Respektsperson werde Peter entweder mit seiner Sprache ganz herausrücken, oder dann ganz zum Schweigen gebracht.

Leni geriet in grosse Verlegenheit, als die Meistersfrau von sich aus den Jugendanwalt bestellte. Sie wurde immer kleinlauter, je näher der Tag heranrückte, an dem der Jugendanwalt erwartet wurde. Wenn sie verstohlene Tränen abwischte und Frau Rubli dies bemerkte, so schrieb es die Meistersfrau dem verletzenden und höhnischen Wesen Peters zu, und sie tröstete Leni damit, dass die Zeit nicht mehr weit entfernt sei, wo man dem Peter den Mund stopfen werde. Peter pfiiff und sang über solchen Trost, wenn er ihm hinterbracht wurde, wie der Vogel im Hanf. Er war im Grunde der einzige Mensch im Hause Rubli, den die Sache ruhig liess. Selbst der Meister begann zappelig zu werden, wenn Peter ein gar so triumphierendes Wesen zur Schau frug.

« Ich habe dem Peter zugeredet, er solle beim morgigen Verhör nichts als die bare Wahrheit sagen », teilte Frau Rubli ihrem Manne mit, als sie beide allein in der Wohnstube sassen, während Leni noch die Küche aufräumte und Peter schon im Bette lag. Vielleicht schadet es nichts, wenn du auch noch ein Wörtlein mit ihm redest, da er auf dich mehr hört als auf mich! »



Man ahnt es . .
sie trägt *cosy*

Gestern heiss, heute kühl, Cosy schützt Sie immer. 90% aller Erkältungen rühren von unzweckmässiger Unterkleidung her. Cosy-Hemdli und -Hösli halten warm, ohne lästig warm zu geben. Beste Qualität und -billig.

Immer gut bedient
mit den letzten Neuheiten in
**Seide, Wolle,
Baumwolle, Leinen,
Rayonne und
Fantasie-Stoffen**

von

GRIEDER & CIE.

Das Spezialhaus für Qualitätsstoffe
Paradeplatz, Zürich
Telefon 32.750

Verlangen Sie unsere reichhaltigen
Musterkollektionen

Vogue- und Ullstein-Schnittmuster

Wenn das Huhn
im Topfe fehlt...



Hühner-Bouillon

Stange à 5 Würfel **25 Cts.**

Wer die Wasch-
kosten für
**Vor-
hänge**
sparen will, opfert
die teuren Vor-
hänge selbst. Nur
fleissige Reinigung
erhält sie wider-
standsfähig



Waschanstalt Zürich AG.
Zürich-Wollishofen Tel. 54.200



Das
seit mehr
als
10 Jahren
bewährte,
unschädliche,
rein
pflanzliche

ENTFETTUNGS-MITTEL
OHNE SONDER-DIÄT

Erhältlich in allen Apotheken der
SCHWEIZ.

Jonas Rubli hatte schon die Schuhe ausgezogen und war eben im Begriff, in seine Schlafkammer hinüberzugehen, als seine Frau so zu ihm redete. Er schwieg zunächst und schien den Vorschlag seiner Frau zu überlegen.

«Mach, was du willst!» fuhr Frau Rubli fort, «man kann ja der Sache auch den freien Lauf lassen.»

Jonas Rubli wandte sich plötzlich um und erwiderte:

«Du könntest recht haben, ich will mit dem Burschen noch ein Wörtlein reden.» Damit verliess er die Stube und ging die Treppe empor.

Peter überlegte eben, was er aussagen solle. Da hörte er auf der Treppe auf einmal dasselbe Geräusch, das ihm schon oft aufgefallen war. Nun kam es über den Vorplatz vor seiner Kammer, und er hatte Gelegenheit, es zu ergründen. Rasch sprang er aus dem Bett und zur Tür, riegelte sie auf und öffnete, und wen sah er im gleichen Augenblick? – Der Meister stand dicht vor ihm und schob ihn in die Kammer zurück, bevor er nur ein Wort sagen konnte. Er trat zu ihm in die Kammer und verriegelte sie, hiess Peter wieder zu Bett zu gehen und setzte sich auf seinen Bettrand:

«Wir haben noch etwas Wichtiges miteinander zu besprechen, Peter, bevor das Verhör stattfindet», hub der Meister an. «Du hast das Geräusch auf der Treppe und dem Vorplatz immer gehört, konntest es dir aber nie erklären. Wenn du aussagst, was du gehört hast, so wird die Sache bald aufgeklärt und die Ursache bald herausgefunden sein. Deswegen komme ich noch zu dir. Du sollst vorher alles wissen, damit du deine Aussagen danach richten kannst. Schau, Peter, du bist in einem Alter, wo man mit dir über alles reden darf. Du wirst zwar trotzdem erschrecken, wenn ich dir das Geheimnis eröffne. Mach dich auf das Ärgste gefasst! Der Urheber jenes nächtlichen Geräusches war niemand anders als ich selbst, und ich suchte Lenis Kammer auf. Weil meine Frau mit mir nicht so war, wie sie sein sollte, kam es

so weit mit mir. Wenn der Jugendanwalt aber durch deine Aussagen den Sachverhalt erfährt, so ist's um meine Ehre geschehen, und ich bin für mein ganzes Leben zugrunde gerichtet. Überlege also, was du sagen willst! Ich überlasse es dir. Dich bitten oder gar nötigen, meinerwegen zu lügen, mag ich nicht. Aber viel liegt nun in deinen Händen. Überlege dir die Sache gut, die rechten Worte werden dann schon kommen. Mach, dass es ohne Lüge abgeht! Einer Lüge möchte ich die Rettung meines Geschickes nicht verdanken. Und nun gute Nacht!»

Damit verliess Jonas Rubli Peters Kammer und suchte die seinige auf, wo seine Frau noch nicht schlief. Sie zeigte sich zufrieden darüber, dass er dem Peter noch einmal zugesprochen und fiel darauf bald in den Schlaf der Gerechten. Ihr Mann tat dafür die ganze Nacht kein Auge zu. Leni schwebte ebenfalls in Furcht und Seelennot und neuerdings auch Peter.

Dieser glotzte in seiner Kammer zur kahlen, weissgetünchten Decke empor. Vorläufig konnte er nicht mehr denken. Was sein Meister zu ihm gesprochen, hatte ihm alle Gedanken verschlagen, und es war ihm, als ob sein Gehirn von einer plötzlichen Blutleere oder von einem lebendigen Tod befallen worden sei. Er schaute nach der Türe, hinter der sein Meister verschwunden war, schaute nach dem offenen Fenster, durch das der Sternhimmel hereinglänzte, und wiederum blieben seine Blicke haften an der totenbleichen, nichtssagenden Decke seiner Kammer.

Allmählich griffen seine Gedanken wieder in ihr Räderwerk ein, und Peter musste das eine über das andere Mal den Kopf schütteln. So etwas hatte er doch hinter jenem Geräusch nicht gesucht und zum wenigsten seinem Meister zugetraut. Und dass er noch mit einer Leni sich abgab! Wer hätte das gedacht?

Nun musste er es sich doppelt und dreifach überlegen, was er sagen wollte und was nicht. Wenn sein Meister nicht

DER WEIN, VIN DE VIAL IST EIN NÄHRMITTEL

Heilkräftige Produkte in einem guten Wein gelöst, müssen ein ausgezeichnetes Stärkungsmittel ergeben. Fügt man diesen natürlichen Eigenschaften noch die appetitanregenden der Chinarinde, die aufbauenden des Fleischextraktes und die stärkenden der Milchphosphate bei, so haben wir in der Tat das Rezept für eine ausserordentliche Energiequelle. Tatsächlich ist der Vin de Vial, der alle diese Produkte in sich vereinigt, einzig in seiner Art. Heilkräftig und köstlich zu geniessen, stellt er gewiss das Vollkommenste dar, was in dieser Beziehung geboten werden kann. 60 Jahre Erfolg beweisen es. Blutarme, Rekonvaleszente, Geschwächte, Erschöpfte und Kränkliche (Leidende) versucht ihn!

VIN DE VIAL

Viel Kopfarbeit

verbraucht die Nervenkraft vorzeitig. Beugen Sie vor durch regelmässige Gebrauch von

Winklers Kraft-Essenz

Dreimal täglich ein Gläschen.

Flaschen zu Fr. 3.—, 5.— und 5.50 in Apotheken und Drogerien.

Das wertvolle Ostergeschenk

Das Wunderbare

Von Paul Häberlin, Prof. an der Universität Basel

4. Auflage. Preis geb. Fr. 6.60

Dieses Buch ist ein glänzender Beweis für die Tatsache, dass wenig Wissen von Gott weg, viel Wissen zu Gott hin führt. Das persönlichste Buch Häberlins, es wird manchem zum Erlebnis werden

Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1

zu ihm gekommen wäre, so hätte er unbedacht drauflos geplaudert, aber nun lag die Sache anders. Nun wollte er den Meister nicht preisgeben, sondern ihn zu schützen suchen, so gut es ging. Der Meister war ja eigens zu ihm auf die Kammer gekommen und hatte ihn ins Vertrauen gezogen. Dieses Vertrauens wollte sich Peter unter allen Umständen würdig erweisen. Das Geheimnis durfte nicht an den Tag kommen, und Peter wollte alles tun, das drohende Unheil abzuwenden.

Peter vergass, dass sein Meister damals den Vormund hatte ins Haus kommen lassen wegen der Mundharmonikageschichte, vergass, dass sein Meister nur aus Notwehr zu ihm gekommen, um ihm durch sein offenes Geständnis die Hände zu binden. Er schaute bloss das Vertrauen an, das ihm der Meister geschenkt hatte.

Was er auszusagen gedachte, sollte zwar nicht aussehen wie die Wahrheit, wie Frau Rubli sie sich vorstellte, aber trotzdem wollte er eine Lüge vermeiden.

Durch eine glatte Notlüge konnte er ja seinen Meister vor Schimpf und Schande schützen, aber Peter wollte es auch ohne Lüge zustande zu bringen suchen.

Ein bisschen Stolz beschlich den Verdingbub Peter, dass er seinen Meister retten helfen durfte, während ihn seine eigene Frau ungeschickterweise und unbewusst ins Verhängnis hineinschob.

Ein strahlender Herbsttag brach an. Peter hing schon am frühen Morgen den Kühen die Glocken um und trieb sie auf die Weide, die einige hundert Schritte vom Haus entfernt lag. Auf den Äckern grub man Kartoffeln aus. Unter den Bäumen mahnte gefallenes Obst zur Lese. Da und dort zog ein Pflügergespann mit gemessenen Schritten durch einen Acker dahin. Überall heimsten die Menschen die kostbaren Stunden ein, die ihnen der Himmel noch schenkte, und damit die Früchte, die der Herbst beschied.

Den Jonas Rubli und den Peter reute die Zeit, die das Verhör erforderte. Aber es musste sein.

Contra-Schmerz das Kopfwehmittel ohne Magenschädigung

KOCHFETT
Nussgold
MIT 15% EINGESOTTENER BUTTER

am Waschtage
Schweizer Seifen und Waschmittel vor allem



Bienna 7

von Gebrüder Schnyder & Co, Biel. 100% Schweizer Firma, seit immer.

Schnyder

Leni schob alles auf den Peter und behauptete keck, er sei zuweilen nicht recht im Kopfe. Sie zitterte aber doch, als nach ihr der Peter in die Nebenstube gerufen wurde und zitterte solange, als das Verhör dauerte. Peter liess einen grossen Teil von Lenis Aussagen auf seinem Buckel liegen, sie kamen ja alle dem Meister zugute! Im übrigen schlug er sich tapfer durch Kreuz- und Querfragen hindurch. Manchmal wurde ihm schwül zumute, und er bekam einen roten Kopf, aber das Verhör gelangte zu einem guten Ende.

Einige Zeit später ordnete Jonas Rubli an, dass Leni zur weitem Ausbildung ein anderes gutes Plätzlein aufsuche, und er steckte ihr beim Abschied ein schönes Sparkassenbüchlein zu.

Frau Lisette war hinsichtlich des Sparkassenbüchleins einverstanden, aber konnte sich nicht darein finden, dass Leni das Haus verlassen musste. So ein gutes

Dienstmädchen bekomme sie nie wieder, meinte Frau Rubli. Als ihr aber der Gatte das schwerwiegende Geständnis machte, brach ihr Widerspruch gegen Lenis Wegzug zusammen, und sie wollte ihrem Gatten die Leviten verlesen. Da stellte sich Jonas Rubli aber endlich gehörig auf die Hinterbeine und gab seiner Frau zu verstehen, dass jede Frau, die sich so zu ihrem Manne verhalte, wie sie, damit rechnen müsse, dass dieser auf Seitenwege gerate. In der Bibel stehe übrigens geschrieben, dass die Frau ihrem Manne das Entgegenkommen, woran sie es habe fehlen lassen, schuldig sei.

Peter, der Verdingbub, blieb noch lange Jahre im Hause des Jonas und der Lisette Rubli. Er war noch da, als seine beiden Meistersleute ziemlich rasch nacheinander das Zeitliche gesegnet hatten. Niemand konnte begreifen, wieso aus dem Verdingbub ein wohlbestallter Bauer auf eigenem Grund und Boden hatte werden können.

Religiöse Erziehung, unsere neue Rundfrage.

Die Antworten werden in der Mainnummer des Schweizer-Spiegels erscheinen. Wir bitten unsere Leser und Leserinnen, die sich noch beteiligen wollen, ihre Beiträge bis am 8. April unter Beilage von Rückporto einzusenden.

Das beste Kölnisch Wasser der Welt



Wenn Sie Kölnisch Wasser wünschen, das durch einen köstlichen, langanhaltenden Duft Sie erfreuen soll, so wählen Sie ohne Zweifel das **UHU Kölnisch Wasser.**

Ein grosser Vorteil des **Uhu** Kölnisch Wasser ist seine vielseitige Verwendungsmöglichkeit. Es kann nicht nur als herrliches diskretes Parfum benützt werden, sondern auch eingerieben gegen Kopfschmerzen, nach dem Rasieren, bei Müdigkeit als Anreger und bei Hitze als Kühlung einige Tropfen ins Waschwasser zur Erfrischung.

UHU Kölnisch Wasser besitzt die **Stärke eines Parfums** und ist **ungemein ausgiebig. Einige Tropfen genügen.**

Verlangen Sie **UHU** Kölnisch Wasser und achten Sie auf den Aufdruck der Marke **UHU** und die **Grün-Gold-Etikette**. Versuchen Sie es noch heute. Preise der diversen Grössen: Fr. 1.25, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 5.—, 8.—

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfumerien und beim Coiffeur. Hergestellt durch die Schweizer-Firma **UHU AG., Basel.**